

# Wegleitung für goetheanistische Projekt- und Forschungsarbeiten

Anregungen  
von Mathias Buess

Frühjahr 2023

Eine Publikation der  
Edition 

## Impressum

Mathias Buess: Wegleitung für goetheanistische Projekt- und Forschungsarbeiten

Edition Anblick, [www.sehenundschauen.ch](http://www.sehenundschauen.ch), Arlesheim (CH) 2023

Copyright: Alle Rechte liegen beim Verfasser.

Redaktion und Layout: Hans-Christian Zehnter

Die vorliegende Wegleitung ist eine bearbeitete Kürzung von Mathias Buess: «Die Sinneswahrnehmung als Erfahrungsquelle für die freien Projektarbeiten. Anregungen für die Betreuung von Projektarbeiten. Eine FFF-Arbeit über die FFF-Arbeit», Arlesheim (CH) Frühjahr 2023.

Diese Ausarbeitung ist aus der langjährigen Zusammenarbeit mit Jochen Bockemühl und Georg Maier (beide †; vormals Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum in Dornach (CH)) hervorgegangen.

## Einleitung

Motiv von goethenistischen Projektarbeiten im Rahmen von Studienausbildungen oder im Rahmen von eigenständigen Forschungsarbeiten ist es, das selbstständiges Arbeiten anzuleiten und zu fördern – ausgehend von einem relevanten Forschungsthema mit konkretem Sinnesbezug.

Was ist hierbei mit Selbstständigkeit gemeint? Was ist gemeint mit „selbstständig *arbeiten*“? Welche Fähigkeiten sollen gefördert werden? Weshalb eine bestimmte Themenfrage? Und weshalb ein Sinnesbezug?

Für StudentInnen sind Projektarbeiten oft eine unbequeme Anstrengung, ein «Muss». Die Selbstständigkeit bedeutet offenbar nicht immer nur Freiwilligkeit oder enthusiastische Eigeninitiative. Aber gerade auch bei dem letzteren lauert ein weiterer Abweg: Dass man nicht recht weiß, wie in das so begeisterte Thema ein ordnender, klarer Erkenntnis-Zugriff gewonnen werden kann.

Ist mit «selbstständig» vielleicht *individuell gemeint*? Und was bedeutet „arbeiten“? Auf Fleiß allein kann es nicht ankommen. Es ist auch nicht nur das Schreiben von Text, worauf mit einer Projektarbeit abgezielt wird. Es soll *innerlich* – idealerweise eben aus eigenem Impuls heraus – gearbeitet werden, es soll also gedacht, beobachtet, reflektiert, geforscht werden.

Das Folgende ist ein Versuch, etwas mehr Klarheit in diese Fragen hineinzubringen. Ich möchte betrachten, was eigentlich Forschen bedeutet (der Forschungsvorgang) und was das mit Fragen und mit Formulieren zu tun hat.

Der Abschnitt „Feststellen, Vergleichen, Charakterisieren, Identifizieren“ ist der Versuch, darzustellen, welche Schritte man einer Projekt-Arbeit idealerweise durchlaufen sollte, damit das Projektziel, nämlich in vorurteilsloser Weltoffenheit, schöpferisch und wissenschaftlich exakt sich in Selbstständigkeit zu üben, möglichst nachhaltig und befriedigend erreicht werden kann.

## Hintergrund

Die gesamte Menschheit steckt in einer Entwicklung. Wir leben im Zeitalter der Bewusstseinsseele, in dem die seelisch-geistige Konstitution so beschaffen ist, dass – zwar nicht geschenkt, aber durch freiwillige Anstrengung – ein Zugang zu den wesentlichen Kräften der Welt, zum Göttlich-Geistigen also, möglich ist. Unmittelbare, sozusagen kindliche Verbindung zur geistigen Welt gab es schon in vorchristlichen Zeiten, sie nahm aber ab und erreichte einen Tiefpunkt in der griechisch-römischen Epoche, just in der Zeit, als man das inkarnierte Gotteswesen an das Kreuz nagelte. Der Tiefpunkt in Bezug auf Verbindung mit dem Geistigen kann auch als ein Höhepunkt angesehen werden – als Höhepunkt in Sachen Herunterkommen und Irdisch-Werden bzw. Materialisieren von Geistigkeit. Im Bildvergleich: Bei der (einjährigen) Pflanzenentwicklung ist die Blüte auch Höhepunkt einer Materialisierung; das Artsspezifische, das der Kenner auch schon in den Keimblättern erkennen kann – deutlicher dann in den Roset-

ten- und noch deutlicher in den Stängelblättern – „inkarniert“ maximal in der Blüte als sinnlich erfahrbare, materielle Erscheinung. Ab der Blüte beginnt die Phase des Entwerdens, des Exkarnierens, des Reifens. Das äußerlich Sichtbare entschwindet und zieht sich schrittweise welkend in den Samen oder in das verwelkte Gerüst zurück. Jetzt, im Zeitalter der Bewusstseinsseele, lebt die Menschheit schon deutlich im Exkarnationsstrom, im Verwelken. Es geht – im Prinzip – um das Frucht- und Samenbilden. Nicht ums vegetative Masse-bilden, nicht ums Schießen ins Kraut (ins Materielle).

Es ist nicht mehr angesagt, von oben herab ins Irdische zu stürmen; Aufgabe ist nicht primär, mit vollem Schub aus dem Geistigen ins Sinnliche abzutauchen, sondern in der Verbindung mit dem Sinnlichen das Geistige wieder zu entdecken. Das steckt tief in der heutigen Seelenverfassung, ist ein Grundbedürfnis der Gegenwart, ein verdecktes, teilweise zugeschüttetes.

### **Der Forschungsvorgang**

Muss also heute jeder forschen können? Ja, das meinen wir. Denn würden wir es nicht meinen, wäre das Projekt falsch angelegt. Ich will nur bewusst machen: Wir könnten auch finden, dass jeder Student ein Künstler sei oder ein Handwerker, ein Techniker, ein Bastler oder ein Unternehmer, ein Manager usw. Das meinen wir aber nicht, sondern wir legen mit Projekt-Arbeiten den Schwerpunkt auf das Forschen; die wissenschaftliche Ausrichtung. Der denkerische Pol hat dabei Gewicht. Ist das nicht einseitig?

Ich versuche in diesem Kapitel aufzuzeigen, dass Forschen, so wie es im Zusammenhang mit unseren Projekten gemeint ist, keine spezialisierte Tätigkeit ist, kein bloß intellektueller Akt, sondern ein umfassender Vorgang, der alle relevanten Schichten unseres irdischen Seins – nämlich alle Wesensglieder – in Anspruch nimmt und dadurch erkenntnismäßig wie gestalterisch Verbindung zur Wirklichkeit schafft. Forschen ist geistig, seelisch und physisch ein Total-Akt, den man als Mensch, der ein bewusstes Leben anstrebt, üben, verstehen und beherrschen lernen soll.

Unter dem Ausdruck Forschen soll hier das menschliche Bedürfnis bezeichnet werden, sich der Welt, dem Leben, den Erscheinungen des Alltags bewusst zuwenden und sie oder es verstehen lernen zu wollen.<sup>1</sup> Es ist das Bedürfnis nach Erkenntnis, nach dem Erfahren einer inneren Erhellung.

Forschen in diesem Sinn besteht im Kern aus zwei Tätigkeiten, aus Beobachten und aus Besinnen. Beim Erkenntnisakt spricht man von Wahrnehmen und Denken. Forschen ist ein ausgedehntes Erkennen, ist Erkenntnisarbeit, und entsprechend möchte ich den Wahrnehmungs- und den Denkschritt vertieft betrachten.

Beobachten und Besinnen als die Haupttätigkeiten des Forschens sind von ganz unterschiedlicher Qualität und beanspruchen unterschiedliche Qualitäten unserer Organisation.

---

<sup>1</sup> Im Zeitalter der Bewusstseinsseele darf präzisiert werden: „... die Erscheinungen ... als Ausdruck wirksamer geistiger Kräfte (als Geistwesen) zu verstehen.“ In allem Folgendem sei dies gerne mitbedacht.

*Beobachten* (Wahrnehmen) ist der Akt, sich der Welt bzw. einem Ausschnitt der Welt offen hinzugeben. Es verlangt die Anstrengung, ganz in der Gegenwart anwesend zu sein, sich mit ganzer Seele – also denkend, fühlend, wollend – auf den Beobachtungsgegenstand einzulassen, sich den aktuellen Erscheinungen auszusetzen. Seelisch muss man ganz Sinnesorgan sein, sich selbst zurücknehmen und Platz für das andere schaffen. Aktive Offenheit, Empfänglichkeit, Durchlässigkeit!

Die Welt aber bloß offen wahrzunehmen, wäre kein Forschen. Es braucht den *zweiten Akt des Besinnens* (entspricht beim Erkenntnisakt dem Denken). Besinnung muss nicht in der Gegenwart stattfinden, sie hat ihrer Natur nach nichts mit dem aktuellen Moment zu tun, vielmehr aber mit einem in zeitliche Vorgänge eingebetteten „Verdauen“ oder Neubilden der beobachteten Sache. Aus dem Abstand, womöglich aus dem Vergessenen, taucht das beim Beobachten Erfahrene wieder auf und wird in dieser Schicht zu einem neuen Erlebnis, das in Bezug auf Aneignung sogar wertvoller sein kann als die Wahrnehmung, die „Sensation“. Durch Besinnung entsteht das Wahrgenommene neu in mir, wird nachgebildet, es wächst und bilde(r)t sich etwas. – Auch hier findet Wahrnehmen, Fühlen, Denken statt, aber nach innen gewendet. Die noch vielfältige und oft verwirrende Mannigfaltigkeit, die während der Beobachtung erlebt wird, erfährt durch die Besinnung Sammlung und Ordnung – oder eben Sinn.

Zu dem eben Beschriebenen hier eine skizzenhafte Illustration: Man stelle sich vor, die Forschungsarbeit bestünde schlicht darin, die Stimmung und das Wesen eines bestimmten Landschaftsausschnittes zu erfassen und zu charakterisieren. Die Beobachtung vollzieht sich dadurch, dass man zu mehreren konkreten Zeitpunkten an den Ort geht und sich der Landschaft sinnlich aussetzt. (Wie dabei Wachheit in der Beobachtung gesteigert wird, ist eine Frage der Methodik.) Wichtig an dieser Stelle zu bemerken ist, dass mit der Beobachtung allein noch nicht viel erreicht ist. Vielleicht waren die Beobachtungen flüchtig, oberflächlich. Genauso wichtig ist, dass man sich im Nachhinein darauf besinnt, was man am Ort getan, wahrgenommen und erlebt hat. Es könnte nämlich sein, dass man wenig oder nichts Klares erinnern kann, dass vielleicht nur diffuse Stimmungen, vielleicht auch Unzufriedenheit zurückbleiben. Die unmittelbare Wahrnehmung mag überwältigend, sensationell sein, das Nachbild schwach. Besinnungslosigkeit ist meistens das größere Problem als die Fülle von Eindrücken.

Als zweites Beispiel stelle man sich einen anspruchsvollen Text vor mit dem Ziel, den Inhalt zu verstehen. Man liest und nimmt viele Gedanken und Bilder auf. In der nachträglichen Besinnung wird bewusst, was hängen geblieben ist und was nicht. Die Feststellung von Erinnerungs- und Verständnislücken motiviert einen, den Text nochmals zu lesen, also nochmals in die Wahrnehmung – in die Sinnesbeobachtung – zu gehen. Lesendes Wahrnehmen und Besinnen müssen so oft wiederholt werden, bis man sich den Inhalt zu eigen gemacht, einverleibt hat.

Die Besinnung, das Erinnern, das eigenständige Nachdenken – all das verweist mich auf Beobachtungslücken. Ich merke: Ich war nicht wach genug in der Phase des Beobachtungsaktes. Ich habe Dinge übersehen, war zu wenig fokussiert, habe geträumt. Ich spüre den Drang, nochmals hinzugehen, nochmals wahrzunehmen. Eine zweite Beobachtung findet statt. Danach eine zweite Besinnung mit erneuter Feststellung von Lücken. Es beginnt ein Hin und Her zwischen Beobachtung und Besinnung.

Was dieses Hin- und Her impulsiert und in Gang hält, ist das erwachte Interesse, die entstehende Begeisterung! Es ist das innere Drängen, dasjenige, was ich beim Besinnen an inneren Bildern und Gedanken hervorbringe, mit dem Beobachtbaren in Übereinstimmung zu bringen oder auch umgekehrt der Drang, das, was ich beim Beobachten erfahre, in stimmige Bilder, in einen gedanklich schlüssigen (verständlichen) Zusammenhang zu bringen!

Diese dritte Schicht an Aktivität, die Interesse oder Begeisterung genannt sei, steht im Zentrum des Forschungsprozesses – so wie das Ich im Zentrum der Wesensglieder steht. Hier zeigt sich Wärme-/Feuerqualität. Die Form, in der sich die dritte Schicht am deutlichsten äußert, ist die *Frage*. Und so wie das Ich die Quelle jedes echten Entwicklungsvorgangs ist, die Wärme von Beginn weg jede Evolution impulsiert, so steht auch *das Fragen* nicht nur „im Zentrum“, sondern am Anfang eines jeden Forschungsvorgangs.

Ohne Interesse, ohne Frage fängt Forschung gar nicht an. Wie aber im Leben eines Menschen Interesse entzündet wird, wie ein Fragen entsteht, hat in der Regel tief biografische Hintergründe, die mit dem eigenen Innersten, mit der Suche nach Selbsterkenntnis verbunden sind – mit Selbstinteresse, welches dann nur durch Weltbegegnung befriedigt werden kann.

Auch wenn es einleuchtend ist, dass sich alles Forschen im Zusammenhang mit einer Projektarbeit auf eine Frage beziehen muss, so ist es oft aber doch nicht so einfach und selbstverständlich, eine echte, sogar uns selbst betreffende Frage zu finden.

Mit *Fragen* analysiert man beobachtenderseits das Forschungsfeld, mit Fragen anderer Art lässt man besinnenderseits Bilder, Ganzheiten, Synthesen wieder erstehen.

#### *Kurze Zusammenfassung als Zwischen-Besinnung:*

- Aus dem Ich entspringt Interesse, bilden sich Fragen. – Feuerqualität.
- Mit den Sinnen und dem Empfinden leben wir wach im Beobachten. – Luftqualität.
- Mit den Kräften des Lebensleibes verdauen wir das Beobachtete und formen Zusammenhänge und Bilder. Wir „besinnen“. – Wasserqualität.
- Es fehlt noch die Erdqualität. Diese kann in dem folgend erläuterten Schritt des Formulierens gefunden werden.

## *Formulieren*

Indem wir durch Fragen und Interesse „befeuert“ in ein Gebiet oder Thema eintauchen, also Phänomene beobachten und besinnen d.h. zwischen Wahrnehmung und Zusammenhangbildung hin- und herpendeln, befinden wir uns zwar in einem aktiven, lebendigen, durchaus produktiven Geistesstadium, aber es fehlt noch jener Prozessschritt, der uns erlauben würde zu sagen, jetzt haben wir etwas „auf die Erde“ gebracht. Das ist erst der Fall, wenn die Qualität des Irdischen, des Festen, des Abtrennens dazukommt, in dem Sinne nämlich, dass wir das soweit Erforschte durch „Form“ulierung von uns abnabeln. Das erfordert die kreative Aktivität, dem in der Beobachtung und im Besinnen Erfahrenen einen eigenständigen Ausdruck zu verleihen – und zwar so, dass das Gestaltete zwar den Stempel meiner Persönlichkeit tragen darf, also mein Erzeugnis ist, dass es sich aber doch vollständig von mir ablösen lässt (wie eine Frucht) und eine von mir getrennte, unabhängige Existenz führen kann: Formulierung als Leibbildung.

Ich setze etwas aus mir heraus, nable es von mir ab, so dass es auch ohne mich, ohne meine Versorgung z.B. ohne tausend Erläuterungen oder ohne Begrifflichkeit, die nur Insidern zugänglich ist, bestehen kann.

Mit heiligen Worten ausgedrückt, heißt Formulieren, dass man sich opfert und eigene Substanz in fremde, äußere Substanz, d.h. eben in Leib, in irdische Bildung, Form übergehen lässt.

Weniger heilig, aber ebenso richtig: Formulieren heißt, Abfall zu produzieren. Abfall provoziert Umweltprobleme. Es fällt etwas von mir ab in die Umwelt hinein und muss von dieser Umwelt verarbeitet und verdaut, jedenfalls aufgenommen werden. Der Abfall mag als Frucht wirken, keimen, wachsen, gedeihen, mag aber auch wie Kompost verrotten, als allgemeiner Dünger wirken oder schwer abbaubar oder sogar unverdaulich sein Dasein fristen.

Formulieren ist der schwierigste Schritt, der am stärksten gescheute, deshalb gerne auch der am meisten vernachlässigte. Er wird vielleicht deshalb am anstrengendsten empfunden, weil er mit Verantwortung oder Verbindlichkeit verknüpft ist, nämlich eben in dem Sinn, dass man etwas in die (vorwiegend soziale) Welt setzt, das dann abgelöst und nicht mehr kontrollierbar in ihr weiterwirken (oder nicht wirken) kann. Formulieren darf aber nicht zu eingeschränkt aufgefasst werden, muss nicht nur Schreiben bedeuten, sondern meint allgemein das Gestalten und Heraussetzen einer mitteilbaren Form. Im Zusammenhang mit Projektarbeiten, bei denen wir vorwiegend formulierte Texte erwarten, kann auch die Gestaltung von z.B. sprechenden Bilderfolgen, von aussagekräftigen Abbildungen, Illustrationen, Grafiken etc. eine wichtige Rolle spielen.

## Forschen als Evolution

Das soeben Ausgeführte ist prinzipiell gemeint, ist der Versuch, die menschliche Tätigkeit des Forschens als einen Totalakt zu beschreiben, der alle Wesensgliederschichten umfasst. Im Forschen durchschreiten wir vergleichbar einem Evolutionsprozess alle Elemente vom Wärmehaften bis zum Festen. Dieses Prinzip ist starr aufgefasst sehr schematisch, lebendig verstanden aber eine wichtige Orientierungshilfe, um etwas Klarheit in das Thema hineinzubringen.

Schema:

Fragen		Wärme	Ich	Motivebene	Selbstmotivationsprinzip	Unschooling – Vorgaben
For- schen	Beobachten	Luft	Astralleib	Lustebene	Lustprinzip	Verführung – Verbot
	Besinnen	Wasser	Ätherleib	Aneignungsebene	Einrichtungsprinzip	Vergessen – Einpauken
	Formulieren	Erde	Physischer	Formebene	Testprinzip	Flüchtigkeit – Überformung

## Feststellen, Vergleichen, Charakterisieren, Identifizieren

Wie kann selbstständige Forschung auf befriedigende Weise praktiziert werden und wie können wir dazu anleiten? Ich werde bei meinem Antwortversuch dieselben vier Schichten zum Zug kommen lassen wie im Abschnitt „Der Forschungsvorgang“, nur diesmal nicht von außen, sondern vom Standpunkt des praktisch Forschenden aus betrachtend. Die Schritte sind nicht Schema, sondern Gerüst, das Orientierung geben möchte, aber beweglich aufgefasst werden will. Der Weg geht diesmal nicht von der Begeisterung, vom Feuer, aus und landet nicht in der ausgebrüteten, irdischen Form, sondern umgekehrt: der Forscher ist zuerst mit den irdischen Tatsachen konfrontiert und nähert sich über Stufen (des lebendigen Wasserelements in uns, des atmosphärischen Luftelements in uns) zu einer Erkenntnis, bei der glücklicherweise eine geistige Berührung geschehen kann.

### *Feststellen*

Ein Beispiel: Eine Studentin liebt stimmungsvolle Erlebnisse im Wald, lässt sich deshalb auf Bäume ein und stellt die Frage, was ein Baum sei. Sie zwingt sich dazu, konkreter zu werden und wählt eine Baumart aus, die sie anspricht. Was ist eine Linde? Sie findet diese Frage zuerst zu simpel, versucht ihr mehr Gewicht dadurch zu geben, dass sie nach der Beziehung der Linde zum Kosmos fragt – sie hat schon mal etwas von Planetenbäumen gehört – oder nach der mythologischen Bedeutung der Linde oder nach der Heilwirkung von Lindentee. Der Projektmentor empfiehlt ihr, es sich nicht unnötig schwer zu machen, die scheinbar simple Frage nach der Linde sei reichhaltig und anspruchsvoll genug.

Nun geht es los. Im ersten Schritt handelt es sich darum, alles zu sammeln, was sie über Linde erfahren kann. Sie weiß ungefähr, wie eine Linde aussieht, weiß per Bestimmungsbuch, dass es mehr als eine



Art gibt, liest auch in einem Buch über Bäume das Kapitel Linde. Nun schaut sie sich den Baum selber an. Es gibt den Stamm mit der Rinde, es gibt Äste von unten bis oben, die eine bestimmte Kronenform bilden, es gibt Blätter, Blütenstände, Knospen, und so weiter, und so weiter ...

Feststellen, Differenzieren, Bestandsaufnahme der Einzelheiten, Unterscheiden von Einzelqualitäten, Benennen, Sortieren, Zuordnen – die Erfahrung wächst, die Kenntnisse werden umfangreicher. Aber in gewisser Hinsicht wird auch der Abstand größer. Sie weiß mehr; die zuerst verschwommen und traumhaft erlebte Linde steht ihr in immer deutlicheren Details (in Form von ansehnlich umfassendem Beobachtungsmaterial aus handfesten Notizen, Skizzen, Bildern, Erinnerungen) vor Augen. Die Linde ist für sie „objektiver“ und mehr Objekt geworden.

Je mehr analytische Ergebnisse, desto stärker wird auch das Bedürfnis nach Zusammenhang. Wie komme ich von den Pixeln wieder zum Bild oder von den tausend Mosaiksteinchen zu einem Ganzen?

### *Vergleichen*

Die Not, dass einem beim analysierenden Beobachten alles in tausend Einzelheiten zu zerfallen und sinnlos zu werden droht, entsteht zum Glück nur dann, wenn man keine weiteren Stufen des Forschungsvorgangs kennt. Doch man kennt sie ja schon, zumindest unbewusst, und wendet sie auch an (meistens aus Ungeduld zu früh). Hier geht es darum, sie auseinanderzuhalten und schrittweise anzuschauen.

Als nächste Stufe gilt es, das Beobachtungsmaterial zu sichten (oder zu besinnen). Was gehört wie zusammen? Was lässt sich trotz Unterschiedlichkeiten im Einzelnen in eine sinnvolle Reihe bringen? Wo gibt es Gegensätze, was sind die Extreme? Wo kann ich sinnvolle Verläufe finden innerhalb von verwandten Dingen oder zwischen zwei Gegensätzen? Immer handelt es sich darum, das eine (Phänomen) mit dem anderen zu vergleichen und in Zusammenhang zu bringen.

Für die Erforschung der Linde ist es zum Beispiel eine grosse Hilfe, eine zweite oder dritte und vierte Baumart dazu zu nehmen. Auf diese Weise beginnen sich vergleichbare Einzelheiten wie Stammbildungen, Kronen-, Knospen-, Blatt-, Blütenformen usw. zu ordnen und beginnen gleichzeitig schon den nächsten Schritt vorzubereiten.

### *Charakterisieren*

Im ersten Schritt des Feststellens wird das Beobachtungsthema ganz und gar zum Objekt; zunehmend wird der Standpunkt des externen Beobachters eingenommen. Sachlich und distanziert wird auf den Beobachtungsgegenstand geblickt. Weder sympathische noch antipathische Regungen, weder Lust noch Unlust sind hilfreiche Regungen. Die einzige willkommene Emotion, welche sie innerlich mit dem Objekt verbinden darf, ist das Staunen. Über jede Einzelheit, die entdeckt wird, darf man sich wundern.

Im zweiten Schritt, in dem die Einzelbeobachtungen an den verschiedenen Baumarten zueinander in ein Verhältnis gesetzt und verglichen werden, wird das Denken in den Dienst der Teile und von dort aus mit Hilfe des inneren Strömens zwischen den Dingen, also mit Hilfe des Kombinierens und Vergleichens, in den Dienst der Ganzheitsbildung gesetzt. Zusammenhänge entstehen. Bei diesem Schritt tritt die Distanz zurück, man ist nun als Subjekt involviert. Man erlebt sich beteiligt und einbezogen in die Phänomene und durch die inneren Bewegungen des Aufeinander-Beziehens, Vergleichens, etc. belebt. Das Thema beginnt aus sich heraus interessant, zumindest anregend, spielerisch zu werden.

Beim dritten Schritt des Charakterisierens (welcher sich gerne vordrängt, wie die Praxis zeigt) wird es nun geradezu „reizvoll“. Unter den vielfältigen Erscheinungen, die man durch Vergleichen in einen Zusammenhang gebracht hat, beginnen einzelne davon gewissermaßen aufzublühen, will sagen: sich in spannender Auffälligkeit zu zeigen. Je sorgfältiger vorher beobachtet und verglichen wurde, desto deutlicher tritt jetzt Charaktervolles, Bedeutendes, Gebärdenhaftes in Erscheinung. Auf unsere Baumbeobachtung bezogen: Unter all dem, was man beim Vergleichen in den Zusammenhang „Knospe“ gestellt hat, beginnt zum Beispiel die eiförmig rundliche, rotgeschuppte Knospe der Linde als Besonderheit hervorzutreten. Beobachtungsbasiert können so ganz unterschiedliche Stimmungen zwischen den verschiedenen Baumarten als starke Empfindungen erlebt werden.

Die Bemühung, dieses Erleben sprachlich zu charakterisieren, führt zu Bewusstsein und Klarheit, ohne beim bloß distanzierten Registrieren stehenbleiben zu müssen. Zwischen dem außen Beobachteten und dem innen Empfundnen spürt man Einklang. Statt Selbstgefühl erfährt man Empfindung am oder mit dem anderen. Vom Gegenstand ist dank der Stufe des Tatsachen-Feststellens und der Stufe des Vergleichens der Schritt zur inneren stimmungsvollen Du-Beziehung gelungen.

Durch den aktiv gegangenen Weg stellt sich seelische Erfüllung ein, die zu weiterer Verbindung motiviert.

### *Identifizieren*

Bis hier her konnte erfahren werden, dass durch eigenes Wahrnehmen, durch aktives Vergleichen und erlebnisgesättigtes Charakterisieren die Tatsachen nicht isolierte Merkwürdigkeiten sind, sondern aus Zusammenhängen heraus sprechende, mit Bedeutung und Charakter versehene Aussagen enthalten. Jetzt – im vierten Schritt – fragt es sich, wer denn da eigentlich diese Aussagen macht? Ist man selbst etwa mit dem also Sprechenden eins geworden? – Das Du, ein Stück Welt, spricht zum Forschenden. Es sind gestaltende Kräfte am Werk, die man nun als sprechend erfährt, und man erlebt sich zugleich in Einheit mit ihnen verbunden. Da man durch den Forschungsvorgang zu weiteren vertieften Beobachtungen, zu genauerem Hinsehen, zu reichhaltigeren Vergleichen, zu weiteren stimmigen Charakterisierungen angeregt wurde, hat man mehr Sicherheit gewonnen und die „Sprache“ des Lindenbaums

differenzierter kennengelernt. Identifizieren bedeutet nun, dass man denkend, fühlend und gestaltend aus derselben Quelle schöpfen kann wie die Lindenbaumkräfte.

Das mag abgehoben klingen, ist aber praxisbewährt und im Projektvollzug durchaus verstehbar. Man wird nun fähig, das forschend Erarbeitete kreativ umzusetzen. Man ist nun in der Lage, die Erscheinung der Linde entweder unmittelbar wesentlich in treffenden eigenen Worten zu beschreiben (darum geht es ja und das wäre die Antwort auf die Projektfrage). Oder man setzt mit exakter Phantasie das an der Linde Erforschte künstlerisch um in Form von Gedichten, Bildern, Tanzbewegungen, Skulpturen usw. Produkt ist dann nicht eine gewöhnliche wissenschaftliche Arbeit, aber Forschung mit echter seelischer Beteiligung. Das erst ist wahre, kreative, *echte* Wissenschaft. So bildet sich auf fruchtbare Weise Beziehungsfähigkeit und Verbindung zur Welt aus.

### **Zusammengefasst**

Bei der Beachtung eines Weges, der vier Prozessstufen berücksichtigt, kann selbstständiges Forschen auf befriedigende Weise praktiziert werden. Das Thema muss so beschaffen sein, dass eigene (möglichst auch sinnliche) Beobachtungen durchgeführt werden können.

*Erste Stufe* ist das Feststellen und Sammeln von Tatsachen. Es muss genau, sachlich, gründlich wahrgenommen werden, so dass waches Bewusstsein für die Einzeldinge innerhalb des Beobachtungsfeldes entsteht. Das Staunen wäre die wünschenswerte und hilfreiche seelische Regung auf dieser Stufe.

*Zweite Stufe*: Was im Einzelnen konstatiert worden ist und als differenziertes Beobachtungsmaterial vorliegt, wird aufeinander bezogen, miteinander verglichen. Man sucht Gegensätzliches und bildet Reihen innerhalb von gefundenen Polaritäten. Dadurch werden Einzeltatsachen in Zusammenhang gebracht. Zusammenhang wird bewusst. Erhellungsmomente sind wünschenswerte seelische Begleiterscheinungen auf dieser Stufe.

*Dritte Stufe*: Man beachtet sensibel und empfindungsoffen, was aus dem bewusst erschaffenen Zusammenhang als Besonderheit, Charakter, spezifische Stimmung herausragt. Man erfasst, ob und wie das Erforschte stimmt und klingt oder allenfalls misstönt. – Die seelische Erfahrung ist hier die Hauptsache, es geht um das Fühlen, das "innere Hören" von Stimmung und Stimmigkeit.

*Vierte Stufe*: Das als bedeutend und stimmig Erfahrene wird als Innenerfahrung erfasst. Von innen kann durch Identifikation mit dem Zusammenhang schöpferisch eine freie, exakte Gestaltung des Erforschten hervorgebracht werden. Seelisch geht es hier darum, sich in Verbindung zu wissen und daraus – aus voller Gewissheit – schöpferisch zu sein.

Warum vier Stufen oder Schritte? Weil es sich um vier Wesensschichten der menschlichen und auch der irdischen Natur handelt. Es ist anstrengend und anspruchsvoll, sich die Qualitäten eines jeden Wesensgliedes zu Bewusstsein zu bringen. Nimmt man die Anstrengung aber nicht auf sich und beschränkt sich auf Teilschritte, fehlt etwas, wird unbefriedigend und ungesund.

- Lässt man sich nicht wach genug auf die Tatsachen ein, bleibt man vorstellungsbehaftet im Nebulösen hängen. Andererseits: Gibt man sich allein mit Feststellungen zufrieden, wird eine Forschungsarbeit platt äußerlich.
- Verzichtet man auf das Vergleichen und In-Beziehung-Setzen der Einzelfeststellungen, stellen sich keine Zusammenhänge ein und bildet sich kein Umgebungsbewusstsein aus; der Blick bleibt dann auf das Nützliche beschränkt. – Andererseits: Beschränkt man sich auf das Vergleichen und bleibt dabei stehen, zeigt sich alles nur unverbindlich und ewig relativ.
- Lässt man sich – ohne gründlich hinzuschauen und ohne Bewusstsein für Zusammenhang – vom Besonderen, Spannenden, Sensationellen vereinnahmen oder überfallen, erlebt man zwar schnellen Genuss oder unterhaltsamen Reiz. Aber Aussagen darüber können nur oberflächlich sein, das Wahrgenommene bleibt fremde Faszination. Man übt sich nicht im Einfühlen in das Gestimmtsein eines anderen Inhaltes, der bei vollständig durchgemachten Schritten auf dieser Stufe gerade im Begriff wäre, sich vom fremden Außensein in ein verwandtschaftliches Innensein zu verwandeln.
- Gestattet man es sich nicht, aus der Verbundenheit mit einer geistigen Kraft, die man als in der Welt wirksam erfährt, schöpferisch tätig zu werden, sondern nur aus seinem unbewussten Meinen heraus, bleiben die Ergebnisse des Forschens selbstgefällig, wirken lahm und abgelöscht.
- Selbstgefälligkeit, Abgelöschtsein, Voreingenommenheit, Reizabhängigkeit, Nützlichkeitsucht, Vorstellungsbehaftetsein, Nebulosität usw. sind bürgerliche Eigenschaften, die die Welt kaputt machen und die Menschen spalten. Jede Anstrengung, die dem etwas entgegensetzt, lohnt sich.

## Schematisches

<b>Tätigkeit</b>	<b>Wirklichkeitsschicht ist ...</b>	<b>Art und Qualität, wie Welt oder Wirklichkeit erscheint</b>	<b>Verhältnis von Einzelheit und Zusammenhang</b>	<b>Beziehung</b>
<b>Feststellen</b> , zerlegen, analysieren	... sinnlich, tatsächlich, physisch Symbol: feste Erde	Tatsachen, Gegenstände	Einzelheit fällt aus unbewusstem Zusammenhang heraus und wird isoliert erfahren	unbefangen (objektiv), wach und sinnesoffen – statt mit Vorurteilen behaftet und blind
<b>Vergleichen</b> , einbetten, synthetisieren	... strömend beziehungsaktiv, ätherisch Symbol: flüssiges Wasser	Zusammenhänge, Beziehungen	Einzelheit wird in selbstbewussten Zusammenhang eingebettet	zusammenhangsorientiert – statt zweckdenkerisch und eigennützig
<b>Charakterisieren</b> , empfinden, sensibel sein für das Besondere, das Hervorragende, das Sprechende	... seelisch sprechend, astralisch Symbol: durchlässig bewegliche Luft	Bedeutung, Stimmung, Atmosphäre	Einzelheit ragt als Besonderheit, als Charakter aus einem bewussten Zusammenhang heraus	einfühlsam, empathisch, gebärdensensibel – statt sensationsabhängig, lustorientiert, reizgesteuert
<b>Identifizieren</b> , vereinigen, sich im Geist verbinden	... wesenhaft wirksam, geistig, Ichhaft Symbol: impulsierende Wärme	Einheit, Wesen, Kraft	Durch die besondere Einzelheit spricht sich – aus einem umfassenden Zusammenhang heraus – eine wirksame Kraft aus, die schöpferisch individuell erfahren werden kann.	in Weltverbundenheit schöpferisch – statt selbstbefangen, narzisstisch, abgelöscht

### **Wegleitung für ein Forschungsprojekt**

Sie haben eine Frage gefunden. Nun geht es an das Forschen. Folgende Schritte – nicht zwingend der Reihe nach – sollten Sie dabei berücksichtigen:

- 1.** Machen Sie sich bewusst, was Ihr Beobachtungsfeld ist. Welche Phänomene, Gegenstände, Inhalte beobachten Sie? Stellen Sie möglichst wach, gründlich, sachlich fest, wie die Gegenstände oder Beobachtungsinhalte beschaffen sind, damit in Ihnen ein genaues Bild von ihnen entsteht. Überprüfen Sie, ob Sie das Bild zu einem späteren Zeitpunkt aus der Erinnerung vollständig hervorholen können. Zu diesem Zweck ist es hilfreich, ja höchst empfehlenswert, beim Beobachten Notizen, Skizzen, Aufzeichnungen, je nachdem Fotos etc. zu machen und sich auf diese Weise eine Sammlung von Beobachtungsmaterial anzulegen. (Üben Sie sich in der Kunst, über jedes Phänomen, das Ihnen begegnet, zu staunen. Vermeiden Sie hingegen, es zu werten.)
- 2.** Wenn Sie einen gewissen Umfang an Beobachtungen gemacht und die Beschaffenheit der Gegenstände wach zur Kenntnis genommen haben, beginnen Sie die gefundenen Phänomene bzw. Feststellungen zu sortieren. Es gibt solche, die sich sehr ähnlich und solche, die ganz gegensätzlich sind. Durch Vergleichen finden Sie Verwandtschaften und Polaritäten. Während Sie im Schritt 1 analytisch, d.h. zergliedernd tätig sind, bilden Sie durch das Sortieren und das Nebeneinanderreihen von beobachteten Eigenschaften Zusammenhänge (Synthesen.) Ihr Gefühl sagt Ihnen, wie passend oder künstlich Ihre Zusammenhänge sind. (Passen die Zusammenhänge, erleben Sie, dass Ihnen „ein Licht“ aufgeht. Das beflügelt.)
- 3.** Charakterisieren Sie besonders auffallende Phänomene, die innerhalb der gefundenen Beziehungen und Zusammenhänge auftreten. Es geht um eine Charakterisierung jener Erscheinungen, die nicht nur Eigenschaften besitzen, welche schon im ersten Schritt beschrieben werden können, sondern die hervorragende Bedeutung dadurch haben, dass Sie sich mit dem Zusammenhang vertraut gemacht haben, in dem sie sich Ihnen zeigen.
- 4.** Versetzen Sie sich in die besonderen, spezifischen Qualitäten, die sie in Schritt 3 erfahren haben und formulieren Sie im Stil derselben – im Geist dieses von Ihnen erfahrenen Charakters – Kernaussagen über Ihr Thema. Es handelt sich um die schöpferische Interpretation Ihrer Erfahrung, die Sie durch genaues Beobachten, Vergleichen und Charakterisieren gemacht haben. In diesem Schritt kommt es zu einem künstlerischen Akt der Verdichtung, zum „Gedicht“. Was Sie ausdrücken, darf/soll ganz frei und kreativ Ihre Handschrift tragen und zugleich das Wesentliche Ihrer Forschung enthalten.

Diese Schritte sind keine Anleitung für den schriftlichen Aufbau der Arbeit, sondern Forschungsschritte, die Sie durchlaufen, um dann eine Arbeit schreiben zu können. Es ist logisch, dass Sie zuerst beobachten und fleißig Tatsachenmaterial sammeln müssen. Bei manchen Themen bedeutet dies, Texte, Bücher, Fachliteratur zu lesen. Bei anderen Themen muss man zuerst Handlungen erbringen und dann diese als Beobachtung festhalten. Bloß wiedergeben, was man gelesen oder mit eigenen Augen gesehen oder sonst wie erfahren hat, wäre aber noch keine Forschungsarbeit. Sie müssen das Material besinnen, verarbeiten, es muss durch Sie hindurch. Um dabei Flüchtigkeit, Voreingenommenheit, Selbstbefangenheit, Langweiligkeit zu vermeiden bzw. um Wachheit, Eigenständigkeit, Zusammenhang, Kreativität zu erreichen, ist es wichtig, alle Schritte zu beachten.